

# 1. Einleitung

*Jürgen Mittag*

## Biografische Forschung und Arbeiterbewegung: Einleitende Anmerkungen

Biografien erfreuen sich beträchtlicher Beliebtheit. Wo auch immer gegenwärtig eine Liste mit Novitäten des Buchmarkts präsentiert wird, wird der Eindruck bestätigt, dass das biografische Genre erhebliche Attraktivität besitzt.<sup>1</sup> Jenseits des Bereichs der populären Literatur, in dem Lebensbeschreibungen traditionell auf großes Interesse stoßen,<sup>2</sup> erfahren auch politische Biografien seit etwa zwei Dekaden unter Fachwissenschaftlern nicht nur eine Renaissance, sondern geradezu eine Konjunktur, während sie zwischen den 1960er und den 1980er Jahren in der Geschichtswissenschaft eher ein Schattendasein geführt haben.<sup>3</sup>

### Biografieforschung zwischen Tradition und Innovation

Die politische Biografie zählt zu den klassischen, bereits in der Antike verbreiteten Formen der Geschichtsschreibung.<sup>4</sup> Aber erst mit der Herausbildung einer auf dem Quellenstudium basierenden, kritischen Geschichtswissenschaft entstand im 18. Jahrhundert die moderne Form der Lebensbeschreibung von politischen Einzelpersonlichkeiten, die zunächst von der erkenntnistheoretischen Prämisse des Historismus geprägt war, dass der einzelne Mensch

- 1 Siehe für entsprechende Statements etwa Hans Erich Bödeker: *Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand*, in: ders. (Hg.): *Biographie schreiben*, Göttingen 2003, S. 9–63 und Thomas Etzemüller: *Die Form „Biographie“ als Modus der Geschichtsschreibung. Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus*, in: Michael Ruck/Karl Heinrich Pohl (Hg.): *Regionen im Nationalsozialismus*, Bielefeld 2003, S. 71–90; Ian Kershaw: *Personality and Power. The Individual's Role in the History of the twentieth-century Europe*, in: *The Historian* 83 (2004), S. 8–20; Simone Lässig: *Die historische Biographie auf neuen Wegen*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 10 (2009), S. 540–553. Auch das Kursbuch 148 (2002) betonte in seinem Titel die „Rückkehr der Biographien“ und Volker Ullrich setzte sich in der *„Zeit“* (15/2007) mit der Biografie als „schwierige[r] Königsdisziplin“ auseinander.
- 2 Allein in der bekannten biografischen Schriftenreihe des Rowohlt Verlags wurden bis 2010 insgesamt 640 Bände mit einer Gesamtauflage von 20 Millionen Exemplaren publiziert. Siehe hierzu Tobias Winkel: *Der Geschichte ins Gesicht sehen*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25/26 (2010), S. 41–46.
- 3 Die Literaturwissenschaftlerin Deirdre Bair bezeichnete noch im Jahr 2001 das Verfassen einer wissenschaftlichen Biografie als „akademische[n] Selbstmord“. Siehe Deirdre Bair: *Die Biographie ist akademischer Selbstmord*, in: *Literaturen* 7/8 (2001), S. 38 f.
- 4 Siehe Holger Sonnabend: *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta*, Stuttgart/Weimar 2002.

letztlich in seiner Entscheidung frei und „unabhängig von der großen Welt“ als „ein Wesen sui generis“<sup>5</sup> agiere.<sup>6</sup> Nachdem im 19. Jahrhundert sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Großzahl bedeutender Lebensbilder in der Tradition des Historismus – und des viel zitierten Diktums Heinrich von Treitschkes von den „großen“ Männern, die Geschichte machten – verfasst worden waren, verlor das biografische Genre nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend an Bedeutung. Vor allem in Deutschland geriet die Biografie infolge einer unterstellten wissenschaftlichen Naivität und aufgrund ihres scheinbaren Theoriedefizits<sup>7</sup> sowohl in der Geschichts- als auch der Politikwissenschaft, in der personale Aspekte weitgehend ausgespart blieben,<sup>8</sup> ins Hintertreffen, während die Lebensbeschreibung des Einzelnen unvermindert ihren Ruf einer „Königsgattung“ behielt.<sup>9</sup> Man orientierte sich in dieser Zeitphase in der deutschen Historiografie verstärkt an strukturellen Wandlungsprozessen sowie an dem inneren Gefüge und den Wechselbeziehungen von wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen, das handelnde Individuum trat hingegen in den Hintergrund oder verschwand ganz.

Im Zuge eines Zeitgeistes, der die individuellen Handlungsspielräume als begrenzt ansah und die „Auflösung persönlicher Verantwortlichkeit und Handlungsfreiheit im unübersehbaren Machtgeflecht der industriellen Gesellschaft“ diagnostizierte,<sup>10</sup> wurde der Lebensbeschreibung der Einzelpersonlichkeit zunehmend Skepsis entgegengebracht; sogar der „Verfall der Biographie als geschichtswissenschaftliches Genre“ wurde konstatiert.<sup>11</sup> Dem Rückzug von der Lebensbeschreibung wurde jedoch nicht von allen Seiten mit Zustimmung

5 So Andreas Gestrich: Einleitung. Sozialhistorische Biographieforschung, in: ders./Peter Koch/Peter Merkel (Hg.): *Biographie – sozialgeschichtlich*, Göttingen 1988, S. 5–28, hier S. 6 und S. 14.

6 Olaf Hähner: „Den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darstellen“. Die Entwicklung historischer Biographie von der Aufklärung bis zur Gegenwart, in: *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 3/4 (2004), S. 257–264.

7 Vgl. zur zeitgenössischen Debatte um die Bedeutung der theoretischen Dimension Dieter Riesenberger: *Biographie als historiographisches Problem*, in: Michael Bosch (Hg.): *Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte*, Düsseldorf 1977, S. 25–39.

8 Vgl. zur Rolle der Biografie in der Politikwissenschaft ausführlicher Arno Mohr: *Die Rolle der Persönlichkeit in politischen Institutionen*, in: *BIOS* 2 (1990), S. 225–236. Siehe des Weiteren auch das Plädoyer für die stärkere Einbeziehung der personalen Perspektive im Rahmen politikwissenschaftlicher Studien von Paul-Ludwig Weinacht: *Die politische Person und das Persönliche an der Politik*, in: Karl Graf Ballestrem u. a. (Hg.): *Sozialethik und politische Bildung. Festschrift für Bernd Sutor zum 65. Geburtstag*, Paderborn 1995, S. 55–75. Weinacht fordert hier, die klassische politikwissenschaftliche Trias von *polity* (strukturelle Dimension), *politics* (prozessuale Dimension) und *policy* (inhaltliche Dimension) um die personale Dimension (*politician/citizen*) zu erweitern.

9 Vgl. hierzu pointiert Jürgen Oelkers: *Biographik – Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung*, in: *Neue Politische Literatur* 3 (1974), S. 296–309.

10 Hagen Schulze: *Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft“*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 8 (1978), S. 508–518, hier S. 510 sowie Hans-Ulrich Wehler: *Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse*, in: *Historische Zeitschrift* 208 (1969), S. 529–554, insbesondere S. 532.

11 Friedhelm Kröll/Joachim Matthes/Manfred Stosberg: *Zehn Thesen zur Einbeziehung biographisch orientierter Konzepte in soziologische Forschung*, in: Joachim Matthes/Arno Pfeifenberg/Manfred Stosberg (Hg.): *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*, Nürnberg 1981, S. 16.

begegnet. Selbst methodisch differierende Zeithistoriker und Politikwissenschaftler sahen sich in ihrer Beurteilung vereint, das Fehlen politischer Biografien zur Zeitgeschichte als schweres Versäumnis zu beklagen und auf entsprechende Forschungsleistungen insbesondere britischer und amerikanischer Historiker zu verweisen. Seit Mitte der 1980er Jahre fanden entsprechende Plädoyers für das biografische Genre auch in Deutschland Resonanz. Nicht nur unter den Rezipienten des populären Buchmarktes, sondern auch unter den schreibenden Historikern zeichnet sich ein neues Interesse an „Menschen mit Namen“ und einer eigenen Geschichte ab.<sup>12</sup>

Wie erklärt sich das erheblich gewachsene wissenschaftliche Interesse an der Biografie? Aus historiografischer Perspektive können zumindest drei Erklärungsmuster herangezogen werden.<sup>13</sup> Zu den vordringlich genannten Erklärungsansätzen zählt die Denkfigur der Orientierungsfunktion: In Anbetracht der Komplexität politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Prozesse kann der Gefahr der Zerfaserung durch die Fokussierung auf einen Akteur zumindest bis zu einem gewissen Grad entgangen werden. In diesem Sinne verfolgen viele der aktuellen Lebensbeschreibungen keine ausschließlich biografische Perspektive. Im Vordergrund steht zwar das Ziel, das Leben des Protagonisten zu rekonstruieren bzw. dessen politisches Denken und Handeln zu untersuchen. Verbunden mit dieser Zielvorstellung sind aber weitergehende Überlegungen und Einzelfragen, die den Akteur vor dem Hintergrund seiner Um- oder Lebenswelt betrachten. Entsprechend verfasste Biografien verstehen sich infolgedessen nicht allein als die Lebensbeschreibung der Einzelpersonlichkeit, sondern vielmehr als eine vertikale Untersuchung bestimmter historischer Zeitphasen. Wird dieser Rahmen dann methodisch durch das Zusammenspiel von Lebensschilderung, Analyse und Reflexion immer wieder neu verknüpft, kann eine derartige Vorgehensweise aus wechselnder Perspektive einen – über das rein Biografische hinausgehenden – neuen Blickwinkel bieten und demzufolge auch Erkenntnisse und Erträge für allgemeine Fragestellungen versprechen.

Obwohl die theoretischen Diskussionen über politische Biografien seit den grundlegenden Aufsätzen von Hagen Schulze<sup>14</sup> oder Hans-Peter Schwarz<sup>15</sup> aus den späten 1970er bzw. frühen 1980er Jahren in jüngster Zeit eine erhebliche Ausdifferenzierung erfahren haben,<sup>16</sup>

- 12 Vgl. zur Bedeutung der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung für diese Entwicklung ausführlicher Hans Jörg von Berlepsch: Die Wiederentdeckung des „wirklichen Menschen in der Geschichte“. Neue biographische Literatur, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 29 (1989), S. 481–510, hier S. 490.
- 13 Siehe hierzu und zu weiteren Perspektiven Christian Klein: *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart/Weimar 2002, S. 3 ff.
- 14 Vgl. für einen zusammenfassenden Überblick Hagen Schulze: Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft“, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 8 (1978), S. 508–518.
- 15 Vgl. Hans-Peter Schwarz: *Geschichtsschreibung und politisches Selbstverständnis. Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland – Herausforderung für die Forschung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 36 (1982), S. 3–16.
- 16 Vgl. exemplarisch Werner Fuchs: *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*, Opladen 1984; Wolfgang Voges (Hg.): *Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung*, Opladen 1986; Peter Alheit/Erika M. Hoerning (Hg.): *Biographisches Wissen*, Frankfurt am Main 1989; Volker R. Berghahn/Simone Lässig (Hg.): *Biography between Structure and Agency. Central European Lives in International Historiography*, New York 2008; Christian Klein (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart 2009 und Bernhard Fetz (Hg.): *Die Biogra-*

zeichnet sich dennoch ein zunehmender Konsens über die Grundlagen der (politischen) Biografie ab. Allen grundsätzlichen Positionsunterschieden zum Trotz hat sich eine Ausrichtung durchgesetzt, die versucht, den häufig thematisierten Gegensatz zwischen historischer und sozialwissenschaftlicher Vorgehensweise bzw. zwischen Individuum und strukturellen Prozessen aufzuheben und den „dialektischen Zusammenhang von Persönlichkeit und Struktur“ zu betonen.<sup>17</sup> Vor dem Hintergrund entsprechender Ansätze, wie sie etwa – um zwei Beispiele aus der Weimarer Republik zu nennen – Hagen Schulze mit der Lebensbeschreibung Otto Brauns<sup>18</sup> oder Ulrich von Hehl mit seiner Wilhelm-Marx-Biografie verfolgt haben,<sup>19</sup> orientieren sich immer mehr Fachwissenschaftler daran, sich der behandelten Person weder durch eine rein narrative Beschreibung noch durch eine primär strukturgeschichtlich orientierte Analyse der Rahmenbedingungen anzunähern. Vielmehr werden beide Aspekte berücksichtigt und eng miteinander verzahnt. Biografische Schilderung und strukturelle Analyse bilden damit kein Gegensatzpaar mehr, sondern ergänzen sich. Berücksichtigung finden dementsprechend sowohl die Überlegungen einer biografischen Forschung und das Wissen über den einzelnen Menschen, der mittelbar oder unmittelbar auf Entscheidungen eingewirkt hat, wie auch die Erkenntnisse der modernen Sozialwissenschaften mit ihren systematischen Analysen. Im Blickfeld der biografischen Publikationen steht mithin das Individuum, dessen Werdegang detailliert nachgezeichnet und dessen konkrete Konfliktsituationen, Zwangslagen und Handlungsspielräume vor dem Hintergrund der umgebenden Lebenswelt beschrieben und ausgelotet werden. Das Wirken der Persönlichkeit im Zusammenspiel von individuellen und allgemeinen Rahmenbedingungen bildet dabei die Grundlage für eine mehr oder weniger pointierte historische Gesamtwürdigung durch den Autor. Angestrebt wird demzufolge eine Darstellung, die – so hat es Theodor Schieder bereits 1967 prägnant formuliert – „das eigentümliche Zusammenspiel persönlich subjektiver Faktoren und außerpersönlich-objektiver Lebensmächte“ miteinander verknüpft.<sup>20</sup>

Jenseits der zunehmenden Verständigung über die Ausrichtung biografischer Forschung zwischen Individuum und Struktur lässt sich der aktuelle Aufschwung der wissenschaftlichen Biografie aber auch noch auf weitere Erklärungsansätze zurückführen. Wer sich bei

graphie – Zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin 2009. Einen Beleg für die Ausdifferenzierung biografischer Forschung bietet auch die Zeitschrift „BIOS“, in deren Mittelpunkt der Einsatz biografischer Methoden in der Geschichts- und Sozialwissenschaft steht.

- 17 Schulze: *Biographie*, S. 517. So aber auch der Berliner Politikwissenschaftler Dietrich Herzog, der mit Blick auf die zukünftigen Aufgaben politisch-soziologischer Elitenforschung betont, dass die „Analyse politischen Personals (...) nicht von der Analyse ihres gesellschaftlich-institutionellen Handlungskontextes getrennt werden“ sollte – zugleich aber „die Analyse politischer Institutionen oder Organisationen (...) der Berücksichtigung der in ihnen tätigen Akteure“ bedarf. Dietrich Herzog: *Politik als Beruf: Max Webers Einsichten und die Bedingungen der Gegenwart*, in: Hans-Dieter Klingemann/Wolfgang Luthardt (Hg.): *Wohlfahrtsstaat, Sozialstruktur und Verfassungsanalyse*, Opladen 1993, S. 107–126, hier S. 125.
- 18 Siehe Hagen Schulze: *Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung. Eine Biographie*, Frankfurt am Main u. a. 1977.
- 19 Vgl. Ulrich von Hehl: *Wilhelm Marx 1863–1946. Eine politische Biographie*, Mainz 1987.
- 20 Theodor Schieder: *Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung*, München u. a. 21968, S. 147.

einem zweiten Blick auf historische Neuerscheinungen eingehender mit fachwissenschaftlichen biografischen Arbeiten beschäftigt, wird feststellen, dass neben Individuen auch Personenkollektive das Interesse der Forschung gefunden und damit der biografischen Forschung neue Impulse verliehen haben. In der Geschichtswissenschaft hat der Begriff der kollektiven Biografik mittlerweile sogar einen festen, wenngleich nicht gerade prominenten Platz erobert.<sup>21</sup> Der Beginn einer eingehenderen methodischen und empirischen Beschäftigung mit der modernen kollektiven Biografik datiert in die frühen 1970er Jahre. Inspiriert durch den britischen Sozialhistoriker Lawrence Stone (1919–1999), der sich unter dem Titel „Prosopography“ in einem bis heute konzeptionell richtungsweisenden Aufsatz grundsätzlich mit kollektivbiografischen Ideen auseinandersetzte,<sup>22</sup> entstanden in den 1970er Jahren eine ganze Reihe von Arbeiten, in denen Personenkollektive im Mittelpunkt standen.

Als vergleichsweise junger methodischer Ansatz weckte die kollektivbiografische Forschung während der Hochphase sozialgeschichtlicher Paradigmen das Interesse einer stark strukturgeschichtlich orientierten Geschichtswissenschaft. Insbesondere von der Historischen Sozialforschung aufgegriffen, entwickelte sich diese Form biografischer Analyse zu einem Interessenschnittpunkt von Geschichtswissenschaft, Soziologie und Politikwissenschaft.<sup>23</sup> Der kollektiven Biografik kam so eine Art Mittlerfunktion zwischen den verschiedenen Forschungszweigen der Einzeldisziplinen zu – vor allem zwischen der politikwissenschaftlichen Elitenforschung, der soziologischen Lebenslauforschung und der geschichtswissenschaftlichen Biografieforschung. Im Zentrum kollektivbiografischer Arbeiten stand und steht die vergleichende Analyse der Lebensläufe eines eng definierten historischen Personenkollektivs. Ziel dieser Analyse ist es, das Allgemeine und Typische im Rahmen der Gesamtheit sichtbar zu machen, aber auch das Individuelle und Untypische innerhalb dieses Kollektivs herauszustellen, um sowohl die Menge als auch einzelne Gesichter in der Menge zu beleuchten.<sup>24</sup> Während über diese inhaltlichen Zielsetzungen der kollektiven Biografik weitgehender Konsens besteht, kann die ihr zugrunde liegende Methodik jedoch bisher nicht als gleichermaßen etabliert gelten – vor allem aufgrund einer nur sehr punktuellen Forschungsdebatte über Begriff, Konzept und Forschungsmethodik.<sup>25</sup> Eine kritische

- 21 Vgl. hierzu Alexander Gallus: Biographik und Zeitgeschichte, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1/2 (2005), S. 40–46 und zum Verhältnis von Biografie- und Kollektivgeschichte Gabriele Rosenthal: Die Biographie im Kontext der Familien- und Gesellschaftsgeschichte, in: dies. u. a. (Hg.): *Biographieforschung im Diskurs*, Wiesbaden 2005, S. 46–64.
- 22 Im Original Lawrence Stone: *Prosopography*, in: *Daedalus* 100 (1971), S. 46–79.
- 23 Vgl. in diesem Sinne auch exemplarisch die Beiträge von Jürgen Kocka: *Struktur und Persönlichkeit als methodologisches Problem der Geschichtswissenschaft*, in: Bosch, S. 152–169 und Wilhelm Heinz Schröder: *Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung. Eine Einführung*, in: ders. (Hg.): *Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz kollektiver Biographien in der historischen Sozialforschung*, Stuttgart 1985, S. 7–17.
- 24 Siehe Jürgen Mittag: *Gesichter in der Menge: Kollektivbiographische Forschung und das Beispiel der sozialdemokratischen Reichstags- und Landtagsparlamentarier*, in: Bruno Groppo/Berthold Unfried (Hg.): *Gesichter in der Menge. Kollektivbiographische Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Leipzig 2006, S. 15–36.
- 25 Vgl. zuletzt aber Wilhelm Heinz Schröder: *Kollektivbiographie als interdisziplinäre Methode in der Historischen Sozialforschung: Eine persönliche Retrospektive*. *Historical Social Research/Historische*

Bestandsaufnahme der bisherigen kollektivbiografischen Forschungserträge und insbesondere eine Diskussion über ihre Methode – die mittlerweile als ein so „selbstverständliches Instrument“ erscheint, dass „diejenigen, die sich ihrer bedienen, meist auf ausführliche methodische Reflexionen verzichten“ – stellen dringende wissenschaftliche Desiderate dar.<sup>26</sup>

Ein dritter Erklärungsansatz für das Interesse an wissenschaftlichen Biografien lässt sich schließlich aus den Einflüssen der Kulturgeschichte bzw. aus dem „cultural turn“ der Geschichtswissenschaft ableiten. In dem Maße, in dem Begriffe wie „Erfahrung“ und „Deutung“, aber auch „Vorstellung“ und „Gefühl“ eine zunehmende Rolle als analytische Kategorien in der allgemeinen Geschichtswissenschaft spielen, wurde auch dem „biografische[n] Blick“ neue Aufmerksamkeit gewidmet.<sup>27</sup> Sowohl Forschungen zur Generationalität als auch Studien zur Erinnerungskultur rekurrierten auf biografische Ansätze und verliehen diesen eine neue Perspektive, nicht zuletzt in theoretisch-konzeptioneller Hinsicht. Die wiederholt unterstellte Unterkomplexität von biografischen Darstellungen wurde in diesem Zusammenhang zumindest bis zu einem gewissen Grade aufgehoben und im Sinne neuer konzeptioneller Akzente überwunden. In diesem Zuge erfuhr nicht zuletzt auch der Bereich der Autobiografie neue Beachtung.

Vor allem der Vermessung von Handlungsspielräumen und der Beleuchtung individueller Wahrnehmungsprozesse wurde in diesem Zusammenhang verstärkt Beachtung geschenkt; dies nicht zuletzt mit dem Ziel, weitergehende oder neue Aufschlüsse über politische Zäsuren und Wendepunkte zu erzielen. Neben Fragen zum Epochenbewusstsein des 20. Jahrhunderts und zu dessen Zäsuren rückten dabei verstärkt auch Untersuchungen zur Konstruktion von Biografien in das Blickfeld der Forschung, bei denen auch den individuellen Brüchen und Widersprüchen im Lebenslauf verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet wurde.<sup>28</sup> Mit Hilfe dieser Zugänge kann nicht nur „die unweigerliche Kontingenz der Geschichte, überindividuelle treibende Kräfte, die Unfähigkeit des Menschen, sein Leben vollständig selbst zu beherrschen und zu gestalten“,<sup>29</sup> verdeutlicht werden, sondern auch die „kritische Analyse der Lesarten, die der Porträtierte seinem eigenen Leben zugeschrieben hat, und (...) der Deutungen, die Zeitgenossen oder frühe Biografen als ‚Konstruktionsplan‘ diesem Leben unterlegt haben“.<sup>30</sup> Die Frage nach der angemessenen Erinnerung an Individuen oder Kollektive der Zeitgeschichte – an der Schwelle zwischen politischer Betrachtung

Sozialforschung, HSR Supplement 23 (2011).

26 So Gallus: *Biographik und Zeitgeschichte*, S. 40.

27 Vgl. Rudolf Vierhaus: *Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichte*, in: Hartmut Lehmann (Hg.): *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttingen 1995, S. 5–28; Tobias Winstel: *Das Buch zum Leben. Ein Plädoyer für den biographischen Blick*, in: Theresia Bauer u. a. (Hg.): *Gesichter der Zeitgeschichte. Deutsche Lebensläufe im 20. Jahrhundert*, München 2009.

28 Vgl. exemplarisch Margit Szöllösi-Janze: *Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), S. 17–36 und Volker Depkat: *Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts*, München 2007.

29 Winstel: *Geschichte*, S. 43.

30 Lässig, S. 547.

und zeitgeschichtlicher Historisierung – kann vor diesem Hintergrund als weiterer Impuls für die Konjunktur der wissenschaftlichen Biografik betrachtet werden, die sowohl darauf bedacht ist, Konturen einer wissenschaftlichen Analyse des Lebenswerks abzustecken, wichtige Wirkungsbereiche zu identifizieren, den persönlichen politischen Stil des Protagonisten verständlich zu machen, als auch die Kräfte zu beleuchten, die Einfluss auf entsprechende Wertungen nehmen bzw. genommen haben, um so insgesamt überzeugende Interpretationsangebote für eine politische Biografie aufzuzeigen.

## Biografische Ansätze zur Arbeiterbewegung

Der hier knapp skizzierte Überblick zur Biografieforschung lässt sich im Kern auch auf die Forschungslage zur deutschen Arbeiterbewegung übertragen. Nach einer lang währenden Phase der Geringschätzung, in der allenfalls besonders prominente politische Akteure mit herausragenden Ämtern wie Willy Brandt oder Helmut Schmidt mit Lebensbeschreibungen bedacht wurden, erfreuen sich historische Biografien zur Arbeiterbewegung seit etwa zwei Jahrzehnten ebenfalls wieder größerer Beliebtheit. Dies ist umso bemerkenswerter, da das Interesse an der Forschung zur Arbeiterbewegung in diesem Zeitraum insgesamt merklich zurückgegangen ist.<sup>31</sup> Begründet wird das schwindende Interesse an der wissenschaftlichen Forschung zur Arbeiterbewegung u. a. mit der deutschen Wiedervereinigung, infolgedessen der Systemkonflikt, der der Geschichte der Arbeiterbewegung(en) stets Impulse verlieh, als Stimulus wegfiel.<sup>32</sup> Hinzu kam eine gewisse methodische Defensive, in welche die Sozialgeschichte in den 1990er Jahren geriet. Im Zuge eines „Paradigmenwechsels“ zu einer stärker kulturalistischen Ausrichtung wurde die Arbeiterbewegungsgeschichte infolge ihrer bislang festen Verbindung mit der Sozialgeschichte zunehmend vernachlässigt. Diese Tendenzen zeitigten jedoch – überraschenderweise – keine nachteiligen Folgen für die Biografieforschung. Vielmehr erscheint der zunächst spürbare Mangel biografischer Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegungen heute, wenn nicht behoben, so doch wesentlich gemildert. Davon zeugen vor allem das Ausmaß und die Bandbreite der in den drei letzten Jahrzehnten erschienenen Publikationen zu diesem Problemfeld.<sup>33</sup>

Den eindeutigen Schwerpunkt der biografischen Forschung zur Arbeiterbewegung stellten bislang monografische Studien zu deren Führungspersonal dar. Besondere Beachtung haben dabei die Lebensläufe sozialdemokratischer Politiker im Kaiserreich und in der Weimarer Republik gefunden, sodass bis zum Ende der 1990er Jahre umfangreichere biogra-

- 31 Siehe hierzu u. a. die in dieser Zeitschrift erschienenen Forschungsaufsätze von Süß und Remeke. Dietmar Süß: A scheene Leich? Stand und Perspektiven der westdeutschen Arbeitergeschichte nach 1945, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 34 (2005), S. 51–76 und Stefan Remeke: Doch nur ein Strohfeuer? Von der „kurzen“ Geschichtsschreibung über die deutschen Gewerkschaften – ein Zwischenruf, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 36 (2006), S. 105–114.
- 32 So Jürgen Kocka: Arbeiterbewegung in der Bürgergesellschaft. Überlegungen zum deutschen Fall, in: *Geschichte und Gesellschaft* 20/4 (1994), S. 487–496, bes. S. 487.
- 33 Siehe in diesem Lichte auch Torsten Oppelland: Sozialdemokraten und ihre Partei, in: *Neue Politische Literatur* 48 (2003), S. 430–448.

fische Studien zu – um die wichtigsten zu nennen – Eduard David,<sup>34</sup> Otto Wels,<sup>35</sup> Otto Braun,<sup>36</sup> Adolf Köster,<sup>37</sup> Julius Leber,<sup>38</sup> Rudolf Wissell,<sup>39</sup> Gustav Noske,<sup>40</sup> Karl Kautsky,<sup>41</sup> August Bebel,<sup>42</sup> Eduard Bernstein,<sup>43</sup> Friedrich Ebert,<sup>44</sup> Hugo Haase,<sup>45</sup> Gustav Bauer,<sup>46</sup> Carl Severing,<sup>47</sup> Rudolf Hilfering<sup>48</sup> und Philipp Scheidemann<sup>49</sup> vorlagen, zu denen dann im 21. Jahrhundert weitere Arbeiten vor allem zu Politikern der zweiten Reihe wie Willi Eichler,<sup>50</sup> Hermann Molkenbuhr,<sup>51</sup> Wilhelm Keil,<sup>52</sup> Paul Singer,<sup>53</sup> Wilhelm Kaisen,<sup>54</sup>

- 34 Vgl. Gerd Schwieger: Zwischen Obstruktion und Kooperation. Eduard David und die SPD im Kriege, Diss. Kiel 1970.
- 35 Vgl. Hans J. L. Adolph: Otto Wels und die Politik der deutschen Sozialdemokratie 1894–1939, Tübingen 1974.
- 36 Vgl. Schulze: Braun.
- 37 Vgl. Kurt Doß: Reichsminister Adolf Köster 1883–1930. Ein Leben für die Weimarer Republik, Düsseldorf 1978.
- 38 Vgl. Dorothea Beck: Julius Leber. Sozialdemokrat zwischen Reform und Widerstand, Berlin 1983.
- 39 Vgl. David E. Barclay: Rudolf Wissell als Sozialpolitiker, 1890–1933, Berlin 1984; zu Wissell siehe auch Michael Schneider: Rudolf Wissell (1869–1962), in: Vierteljahresschrift für Sozialrecht 1/2 (1978), S. 165–182.
- 40 Vgl. Wolfram Wette: Gustav Noske. Eine politische Biographie, Düsseldorf 1987.
- 41 Siehe Dick Geary: Karl Kautsky, Manchester 1987; Harald Koth: Meine Zeit wird wieder kommen ... Das Leben des Karl Kautsky, Berlin 1993.
- 42 Vgl. Brigitte Seebacher-Brandt: Bebel. Kün­der und Kärner im Kaiserreich, Berlin/Bonn 1988 und Ursula Hermann (Hg.): August Bebel. Eine Biographie, Berlin (Ost) 1989.
- 43 Francis L. Carsten: Eduard Bernstein 1850–1932. Eine politische Biographie, München 1993.
- 44 Vgl. Peter-Christian Witt: Friedrich Ebert. Parteiführer, Reichskanzler, Volksbeauftragter, Reichspräsident, Bonn 1988 und fast zwei Dekaden später dann Walter Mühlhausen: Friedrich Ebert 1871–1925: Reichspräsident der Weimarer Republik, Bonn 2006.
- 45 Dieter Engelmann/Horst Naumann: Hugo Haase. Lebensweg und politisches Vermächtnis eines streitbaren Sozialisten, Berlin 1999.
- 46 Vgl. Karl Ludwig Rintelen: Ein undemokratischer Demokrat: Gustav Bauer. Gewerkschaftsführer – Freund Friedrich Eberts – Reichskanzler. Eine politische Biographie, Frankfurt am Main u. a. 1993.
- 47 Vgl. Thomas Alexander: Carl Severing – Sozialdemokrat aus Westfalen mit preußischen Tugenden, Bielefeld 1992. Vom gleichen Autor wurde auch eine Langfassung von über 1.200 Seiten vorgelegt.
- 48 Vgl. William Smaldone: Rudolf Hilferding. The Tragedy of a German Social Democrat, Illinois 1998.
- 49 Vgl. Helmut Schmiersal: Philipp Scheidemann 1865–1939. Ein vergessener Sozialdemokrat. Frankfurt am Main 1999.
- 50 Vgl. Sabine Müller-Lemke: Ethischer Sozialismus und soziale Demokratie. Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD, Bonn 1988.
- 51 Vgl. Bernd Braun: Hermann Molkenbuhr (1851–1927). Eine politische Biographie, Düsseldorf 1999; zu Molkenbuhr vgl. auch Bernd Braun/Joachim Eichler (Hg.): Arbeiterführer, Parlamentarier, Parteiveteran: Die Tagebücher des Sozialdemokraten Hermann Molkenbuhr 1905–1927, München 2000.
- 52 Vgl. Jürgen Mittag: Wilhelm Keil (1870–1968). Sozialdemokratischer Parlamentarier zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik. Eine politische Biographie, Düsseldorf 2001.
- 53 Vgl. Ursula Reuter: Paul Singer (1844–1911). Eine politische Biographie, Düsseldorf 2004.
- 54 Vgl. Karl-Ludwig Sommer: Wilhelm Kaisen. Eine politische Biographie, Bonn 2000.

Albert Grzesinski,<sup>55</sup> Waldemar von Knoeringen,<sup>56</sup> Otto Braß,<sup>57</sup> Albert Südekum,<sup>58</sup> Franz Heinen,<sup>59</sup> Albert Schulz<sup>60</sup> oder Gerhard Jahn<sup>61</sup> traten, die als (regionale) Parteiführer und Parlamentarier die Sozialdemokratie prägten. Zu einflussreichen Persönlichkeiten des linken Flügels der Sozialdemokratie wie Kurt Eisner,<sup>62</sup> Richard Müller<sup>63</sup> oder Heinrich Ströbel,<sup>64</sup> aber auch zu Publizisten wie J. H. W. Dietz<sup>65</sup> oder Juristen wie Adolf Arndt<sup>66</sup> und auch zu Akteuren der Bundesrepublik wie Fritz Erler<sup>67</sup> erschienen ebenfalls individualbiografische Studien.

In weitaus geringerem Maße standen hingegen bislang Gewerkschafter im Blickfeld der biografischen Forschung. Zugunsten von Studien zur Organisation wurden bis weit in die 1990er Jahre hinein Arbeiten zur Biografie von führenden Gewerkschaftern vernachlässigt. Dies lässt sich nicht zuletzt darauf zurückführen, dass sich die Gewerkschaftsführer noch stärker als die sozialdemokratischen Mandatsträger vielfach als Teil des Organisationsapparates verstanden und infolgedessen die eigene Person hinten anstellten, was Historiker von biografischen Arbeiten eher abhielt. Gerhard Beiers Arbeit über Willi Richter<sup>68</sup> und Ulrich Borsdorfs Biografie über Hans Böckler nahmen vor diesem Hintergrund über Jahre hinweg gewissermaßen eine Ausnahmestellung ein.<sup>69</sup> Seitdem sind jedoch einige grundlegende Arbeiten zu Führern der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung publiziert worden, die deren

- 55 Vgl. Eberhard Kolb (Hg.): Albert Grzesinskis Erinnerungsbericht: Im Kampf um die deutsche Republik. Erinnerungen eines Sozialdemokraten, 2. Aufl., München 2009.
- 56 Vgl. Hartmut Mehringer: Waldemar von Knoeringen. Eine politische Biographie. Der Weg vom revolutionären Sozialismus zur sozialen Demokratie, Bonn 1989 und Helga Grebing/Dietmar Stieß (Hg.): Waldemar von Knoeringen. Ein Erneuerer der deutschen Sozialdemokratie. Reden, Aufsätze, Briefwechsel und Kommentare zu Leben und Wirken, 2 Bde., Berlin 2006.
- 57 Siehe Gerlinde Lorenz: „Leitstern“ Sozialismus. Die politische Biografie des Remscheider Arbeiterführers Otto Braß (1875–1950) und seines Sohnes Otto (1900–1972), Essen 2010.
- 58 Vgl. Max Bloch: Albert Südekum (1871–1944). Ein deutscher Sozialdemokrat zwischen Kaiserreich und Diktatur. Eine politische Biographie, Düsseldorf 2009.
- 59 Vgl. Stefan Appelius: Heine. Die SPD und der lange Weg zur Macht, Essen 1999.
- 60 Vgl. Meik Woyke: Albert Schulz (1985–1974): ein sozialdemokratischer Regionalpolitiker, Bonn 2006.
- 61 Siehe Sonja Profitlich: Mehr Mündigkeit wagen: Gerhard Jahn (1927–1998). Justizreformer der sozial-liberalen Koalition, Bonn 2010.
- 62 Vgl. Bernhard Grau: Kurt Eisner 1867–1919. Eine Biographie, München 2001.
- 63 Vgl. Ralf Hoffrogge: Richard Müller: Der Mann hinter der Novemberrevolution, Berlin 2008.
- 64 Siehe Lothar Wieland: „Wieder wie 1914!“. Heinrich Ströbel (1869–1944). Biographie eines vergessenen Sozialdemokraten, Bremen 2009 und Benjamin Bock: „Die bedrohte Demokratie“. Heinrich Ströbels Verhältnis zur jungen Weimarer Republik, Marburg 2010.
- 65 Vgl. Angela Graf: J. H. W. Dietz 1843–1922. Verleger der Sozialdemokratie, Bonn 1998.
- 66 Siehe Dieter Gosewinkel: Adolf Arndt. Die Wiederbegründung des Rechtsstaats aus dem Geist der Sozialdemokratie (1945–1961), Bonn 1991.
- 67 Vgl. Hartmut Soell: Fritz Erler. Eine politische Biographie, 2 Bde., Bonn 1976.
- 68 Vgl. Gerhard Beier: Willi Richter. Ein Leben für die soziale Neuordnung, Köln 1978.
- 69 Vgl. Ulrich Borsdorf: Hans Böckler. Arbeit und Leben eines Gewerkschafters von 1875 bis 1945, Köln 1982.

Entwicklung maßgeblich mitgestalteten.<sup>70</sup> Neben der Überarbeitung des ersten Teils<sup>71</sup> und der Erstellung eines zweiten Teils der Hans-Böckler-Biografie<sup>72</sup> sind hier insbesondere die Studien zu Edo Fimmen,<sup>73</sup> Carl Legien,<sup>74</sup> Heinrich Brandler,<sup>75</sup> Ludwig Rosenberg,<sup>76</sup> Adam Stegerwald,<sup>77</sup> Eugen Loderer,<sup>78</sup> Heinz Brandt,<sup>79</sup> Otto Brenner,<sup>80</sup> Viktor Agartz,<sup>81</sup> Hans Matthöfer,<sup>82</sup> Theodor Leipart,<sup>83</sup> Hans Gottfurcht<sup>84</sup> oder Heinz Dürrbeck<sup>85</sup> als Beispiele für jüngere Forschungsergebnisse anzuführen.

Eine besondere Schwierigkeit besteht in der Einordnung von biografischen Arbeiten zur kommunistischen Arbeiterbewegung. Das Ende der DDR und damit verbunden auch der institutionalisierten ostdeutschen Geschichtswissenschaft hat der Forschung hier – abgesehen von wenigen Ausnahmen<sup>86</sup> – ebenso Grenzen gesetzt wie Kontroversen um die politische Deutungshoheit über das Führungspersonal jenseits der Sozialdemokratie und eine grundsätzliche Zurückhaltung gegenüber dem Individuum zugunsten des Kollektivs angesichts der Überhöhung marxistisch-leninistischer Dogmen nach sich gezogen. Wesentliche Forschungsimpulse kamen in diesem Forschungsbereich in jüngster Zeit vor

70 Vgl. allgemein Peter Rütters: Methodisch-konzeptionelle Schwierigkeiten mit Gewerkschafter(innen) biographien, in: *IWK* 41/4 (2005), S. 508–517.

71 Vgl. Ulrich Borsdorf: Hans Böckler, Band 1: Erfahrung eines Gewerkschafters 1875–1945, Essen 2005.

72 Vgl. Karl Lauschke: Hans Böckler, Band 2: Gewerkschaftlicher Neubeginn 1945–1951, Essen 2005.

73 Siehe Willy Buschak: Edo Fimmen. Der schöne Traum von Europa und die Globalisierung. Eine Biographie, Essen 2002.

74 Vgl. Ulla Plener: Theodor Leipart. Persönlichkeit, Handlungsmotive, Wirken, Bilanz. Ein Lebensbild in Dokumenten (1867–1947), 2 Bde., Berlin 1999–2000.

75 Vgl. Jens Becker: Heinrich Brandler. Eine politische Biographie, Hamburg 2001.

76 Vgl. Frank Ahland: Ludwig Rosenberg. Der Bürger als Gewerkschafter, Bochum 2002.

77 Siehe Bernhard Forster: Adam Stegerwald (1874–1945). Christlich-nationaler Gewerkschafter, Zentrumspolitiker, Mitbegründer der Unionsparteien, Düsseldorf 2003.

78 Siehe Klaus Kempfer: Eugen Loderer und die IG Metall. Biografie eines Gewerkschafters, Filderstadt 2003.

79 Vgl. Knud Andresen: Widerspruch als Lebensprinzip. Der undogmatische Sozialist Heinz Brandt (1909–1986), Bonn 2007.

80 Vgl. die in der Forschung stark umstrittene Biografie von Rainer Kalbitz: Die Ära Otto Brenner in der IG Metall, Frankfurt am Main 2001 sowie Jens Becker/Harald Jentsch: Otto Brenner. Eine Biografie, Göttingen 2007.

81 Vgl. Christoph Jünke: Viktor Agartz. Seine Rolle und Bedeutung als Wissenschaftler, Gewerkschafter und Politiker, in: Reinhard Bispinck/Thorsten Schulten/Peter Raane (Hg.): Wirtschaftsdemokratie und expansive Lohnpolitik. Zur Aktualität von Viktor Agartz, Hamburg 2008, S. 9–22.

82 Vgl. Werner Abelshausen: Nach dem Wirtschaftswunder. Der Gewerkschafter, Politiker und Unternehmer Hans Matthöfer, Bonn 2009.

83 Karl Christian Führer: Carl Legien 1861–1921: Ein Gewerkschafter im Kampf um ein „möglichst gutes Leben“ für alle Arbeiter, Essen 2009.

84 Vgl. Ursula Bitzegeio: Über Partei- und Landesgrenzen hinaus. Hans Gottfurcht (1896–1982) und die gewerkschaftliche Organisation der Angestellten, Bonn 2009.

85 Siehe Stefan Müller: Gewerkschafter, Sozialist und Bildungsarbeiter: Heinz Dürrbeck 1912–2001, Essen 2010.

86 Vgl. exemplarisch Markus Jodl: Amboß oder Hammer? Otto Grotewohl. Eine politische Biographie, Berlin 1997 und Rudi Beckert: Lieber Genosse Max. Aufstieg und Fall des ersten Justizministers der DDR Max Fechner, Berlin 2003.

allem aus dem Kreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung,<sup>87</sup> der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft und vor allem der Redaktion des „Jahrbuchs für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung“.<sup>88</sup>

Das gemeinsame Kennzeichen der in diesen unterschiedlichen Kontexten erstellten individualbiografischen Arbeiten besteht – trotz aller Divergenzen im Zugang, Umfang und in der Schwerpunktsetzung – darin, die jeweilige Persönlichkeit unter Konzentration auf das 20. Jahrhundert im Hinblick auf ihren Lebensweg detailliert beschrieben und hinsichtlich ihrer Rolle für die Arbeiterbewegung eingehender analysiert bzw. gewürdigt zu haben. Eine vordringliche Aufgabe weiterführender Forschung wäre es, neben einer Auseinandersetzung mit der Biografieforschung im Lichte der bereits angesprochenen theoretisch-methodologischen Innovationen, eine stärker vergleichende und übergreifende Sichtweise anzustreben. Bislang gehörte es weitgehend zu den Pflichtaufgaben individualbiografischer Studien zur Arbeiterbewegung, in Einleitung und Fazit auch auf andere Biografien zu rekurrieren, ohne hier aber notwendigerweise ausführlichere oder systematischere Bezüge herzustellen. Für die wissenschaftliche Forschung wären Beiträge, die Kenntnisse von Handlungsweisen in Konfliktsituationen, über Zwangslagen und Handlungsspielräume, über Kontinuitäten und Brüche im „zerrissenen“ deutschen 20. Jahrhundert auch stärker im Hinblick auf Vergleiche oder Verflechtungen betrachten würden, infolgedessen von zentraler Bedeutung.

Damit ist bereits auf einen zweiten Zugang zur biografischen Forschung zur Arbeiterbewegung verwiesen, der bislang erst in Ansätzen stärkere Berücksichtigung gefunden hat. Vergleichende Betrachtungen und systematisierende Fragen zu Sozialisierungen und Generationsbildungen, zu Ansätzen der Typisierung, zu Prozessen der Elitenbildung, zu den jeweiligen politischen Handlungsfeldern sowie zu kultur- bzw. mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen bilden einen wichtigen, gleichwohl noch auszubauenden Zugang zur Biografieforschung der Arbeiterbewegung.<sup>89</sup> Vor allem die Sozialisationsforschung hat in den letzten Jahren im Zuge jüngerer Forschungsarbeiten neue Perspektiven für entsprechende biografische Zugänge entwickelt.<sup>90</sup> Ungeachtet des Pluralismus sozialisationsrelevanter Theorien wird in diesem Zusammenhang verstärkt betont, dass Sozialisation nicht als bloße Abfolge von Umwelteinflüssen zu verstehen ist, sondern dass vielmehr von einem Prozess wechselseitiger Durchdringung und von intertemporalen Wechselwirkungen von „Effekten“ und Erfahrungen in unterschiedlichen Lebenslaufphasen auszugehen ist.<sup>91</sup> Auf die Arbeiterbewegung sind diese Arbeiten aber erst in Ansätzen bezogen worden. Die Anzahl

87 Vgl. etwa Annelies Laschitzka: *Die Liebknechts. Karl und Sophie – Politik und Familie*, Berlin 2007.

88 Vgl. hierzu vor allem die Sektion „Biografisches“ in den entsprechenden Heften des JBzG.

89 Siehe hierzu auch den Beitrag von Volker Depkat in diesem Heft.

90 Vgl. Andreas Gestrich: *Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die Historische Sozialisationsforschung*, Tübingen 1999, insbesondere S. 52–65, als methodisch-konzeptionellen Überblick.

91 Vgl. Dimitrij Owetschkin: *Sozialisationsforschung und religiöse Sozialisation im 20. Jahrhundert aus historischer Sicht. Ein Forschungsaufriß*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 36 (2006), S. 65–84 unter Rekurs auf Dieter Geulen: *Zur Konzeptualisierung des Verhältnisses von externen und internen Bedingungen im Prozess lebenslanger Sozialisation*, in: Erika M. Hoerning (Hg.): *Biographische Sozialisation*, Stuttgart 2000, S. 187–208.

der Arbeiten, die sich systematisch mit den „Politisierungserfahrungen“<sup>92</sup> oder der „Führungsproblematik“<sup>93</sup> in der Arbeiterbewegung befasst haben, ist sowohl mit Blick auf sozialdemokratische und kommunistische Politiker als auch auf Gewerkschaftsführer bislang begrenzt geblieben.

Die stärkste Systematik weisen in der Regel noch Sammelbände auf, die einzelne Lebensbeschreibungen vereinen und im besten Fall durch eine systematische Einleitung zusammengehalten werden. Dies gilt etwa für den Band über „linke“ Sozialdemokraten, die „vor dem Vergessen [zu] bewahren“ sind,<sup>94</sup> aber auch für das in der Zeitschriftenreihe des Instituts für soziale Bewegungen erschienene Heft zur „Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit“<sup>95</sup> oder für Studien zu Frauen in der Arbeiterbewegung.<sup>96</sup> Beachtung haben auch Studien zur Elite der Arbeiterbewegung der DDR<sup>97</sup> und unlängst linke Biografien gefunden, die gerade durch ihre Brüche gekennzeichnet sind.<sup>98</sup> Eine besondere Stellung kommt Wilhelm Heinz Schröders Pionierarbeiten zu. Während in der französischen Forschung der „Maitron“ als

92 Vgl. mit Blick auf vor allem mentalitäts-, kultur- und sozialgeschichtliche Fragestellungen sowie die Auswertung von Autobiografien Jochen Loreck: *Wie man früher Sozialdemokrat wurde. Das Kommunikationsverhalten in der deutschen Arbeiterbewegung und die Konzeption der sozialistischen Parteipublizistik* durch August Bebel, Bonn-Bad Godesberg 1977.

93 Siehe als Pionierstudie: *Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung*, Frankfurt am Main u. a. 1976.

94 Vgl. Peter Lösche/Michael Scholing/Franz Walter (Hg.): *Vor dem Vergessen bewahren. Lebenswege Weimarer Sozialdemokraten*, Berlin 1988.

95 Vgl. *Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit: Prägung – Funktion – Leitbilder*, Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 35 (2006). Siehe für die Berichte der dem Heft zugrunde liegenden Tagung Stefan Remeke: *Die „Gewerkschaftselite“. Konferenzbericht der Tagung: „Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit – Prägung, Funktion, Leitbilder“*, Bochum, Januar 2004, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 31 (2004), S. 277–282; Peter Hübner: *„Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit – Prägungen, Funktion, Leitbilder“*, in: *Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 2 (2004), S. 169–172.

96 Vgl. zu entsprechenden Potenzialen und Forschungsperspektiven Beate Fieseler: *Frauen auf dem Weg in die russische Sozialdemokratie 1890–1917. Eine kollektive Biographie*, Stuttgart 1995; Vgl. Susanne Knoblich: *„Mit Frauenbewegung hat das nichts zu tun“*. *Gewerkschafterinnen in Niedersachsen 1945–1960*, Bonn 1999 und Ulla Plener (Hg.): *Frauen aus Deutschland in der französischen Résistance*, Berlin 2005.

97 Vgl. Peter Hübner (Hg.): *Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR*, Köln/Weimar/Wien 1999; Detlev Brunner: *Sozialdemokraten im FDGB. Von der Gewerkschaft zur Massenorganisation, 1945 bis in die frühen 1950er Jahre*, Essen 2000; Helke Stadtland: *Herrschaft nach Plan und Macht der Gewohnheit. Sozialgeschichte der Gewerkschaften in der SBZ/DDR 1945–1953*, Essen 2001; Heinrich Best/Stefan Hornbostel (Hg.): *Funktionseliten der DDR: Theoretische Kontroversen und empirische Befunde*, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung (Sonderheft)* 28 (2003). Siehe aber auch den kontrovers diskutierten Beitrag von Siegfried Heimann zu *Obstberliner Sozialdemokraten*. Vgl. Siegfried Heimann: *Im Osten schikaniert, im Westen vergessen? Ostberliner Sozialdemokraten in den frühen fünfziger Jahren*, <<http://archiv.spd-berlin.de/geschichte/geschichteder-spd-in-ost-berlin/siegfried-heimann-ostberliner-sozialdemokraten-in-den-fruehen-fuenfziger-jahren/>>.

98 Vgl. Christoph Jünke (Hg.): *Linkssozialismus in Deutschland. Jenseits von Sozialdemokratie und Kommunismus?*, Hamburg 2010.

maßgebliche Referenz biografischer Lexika zur Arbeiterbewegung gilt,<sup>99</sup> wird in Deutschland regelmäßig auf Schröder und sein Handbuch zu den sozialdemokratischen Landtagsparlamentariern und Reichstagsabgeordneten aus dem deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik verwiesen.<sup>100</sup> Neben denjenigen „linken“ Parlamentariern, die zwischen den Wahlen zum konstituierenden Reichstag des Norddeutschen Bundes im Februar 1867 und Juni 1933 auf Reichsebene in Volksvertretungen repräsentiert waren, finden in dem Handbuch auch Mandatsträger aus den deutschen Landtagen des gleichen Zeitraums Berücksichtigung.<sup>101</sup> Eine vergleichbare Überblicksdarstellung zur sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Parteien- oder auch zur Gewerkschaftsgeschichte existiert gegenwärtig nicht und stellt ein drängendes Desiderat dar.<sup>102</sup>

Darüber hinausgehende, übergreifende biografische Studien zur Arbeiterbewegung deuten das Potenzial, aber auch die zahlreichen existierenden weißen Flecken an: So wäre etwa die Tragfähigkeit des Generationenansatzes, wie er exemplarisch in dem von Bernd Braun und Klaus Schönhoven initiierten Band zu „Generationen in der Arbeiterbewegung“ verfolgt wurde,<sup>103</sup> weiter auszuloten. Die biografischen Muster deutscher Gewerkschaftsführer in der Rhythmik der Generationen wurden in Pionierarbeiten von Ulrich Borsdorf<sup>104</sup> sowie von Hartmut Grewe, Horst-Udo Niedenhoff und Manfred Wilke in ihrer Untersuchung über Funktionärskarrieren im DGB herausgearbeitet.<sup>105</sup> Einige weitere Studien ergänzen diese Ansätze bzw. haben diese erst initiiert.<sup>106</sup>

- 99 Im Rahmen eines umfassend angelegten wissenschaftlichen Projekts hat Jean Maitron (1910–1987) zahlreiche biografische Handbücher verfasst und herausgegeben sowie eine Fülle weiterer Recherchen angeregt. „Der Maitron“ besteht mittlerweile aus 44 gedruckten Publikationen und einer CD-ROM mit mehr als 103.000 Hinweisen. Jean Maitron selbst legte seinen Forschungen das Kriterium des „Engagements“ zu Grunde und berücksichtigte neben politischen Führungskreisen auch Intellektuelle, Anarchisten oder Künstler sowie „einfache“ Arbeiter, die in bestimmten Situationen auf den Gang der Ereignisse einwirkten.
- 100 Vgl. Wilhelm Heinz Schröder (Hg.): Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867–1933. Biographien, Chronik, Wahldokumentation. Ein Handbuch, Düsseldorf 1995. Vgl. hierzu auch die Online-Versionen unter <www.biosop.zhsf.uni-koeln.de>.
- 101 Schröder geht damit über die bis dahin vorliegenden Forschungsergebnisse weit hinaus. Vgl. etwa Dieter Fricke: Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869 bis 1917, 2 Bde., Berlin (Ost) 1987.
- 102 Vgl. aber u. a. Hermann Weber/Andreas Herbst (Hg.): Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945, Berlin 2004 und Michael Buckmiller/Klaus Meschkat (Hg.): Biographisches Handbuch zur Geschichte der Kommunistischen Internationale. Ein deutsch-russisches Forschungsprojekt, Berlin 2007.
- 103 Vgl. Klaus Schönhoven/Bernd Braun (Hg.): Generationen in der Arbeiterbewegung, München 2005.
- 104 Vgl. Ulrich Borsdorf: Deutsche Gewerkschaftsführer – biographische Muster, in: ders. u. a.: Gewerkschaftliche Politik: Reform aus Solidarität. Zum 60. Geburtstag von Heinz O. Vetter, Köln 1977, S. 11–41, ergänzend ders.: Hans Böckler.
- 105 Die Studie erschien als Forschungsbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung: Hartmut Grewe/Horst-Udo Niedenhoff/Manfred Wilke: Funktionärskarrieren im DGB: Zum Generationswechsel an der Spitze der DGB-Gewerkschaften, Melle 1988.
- 106 Vgl. Claus Winfried Witjes: Gewerkschaftliche Führungsgruppen. Eine empirische Untersuchung zum Sozialprofil, zur Selektion und Zirkulation sowie zur Machtstellung westdeutscher Gewerkschaftsführungen, Berlin 1976; Reinhard Jühe: Soziale Herkunft und Aufstieg von Gewerkschafts-

Diese Arbeiten verdeutlichen, dass es für biografische Analysen zur Arbeiterbewegungsgeschichte nicht allein einer fortgesetzten aktiven Individualbiografie bedarf. Vielmehr muss eine „biografische Topografie“ der Arbeiterbewegung und ihres „Führungspersonals“ auch Kollektive systematisch untersuchen, wie es zuletzt Studien zu den Archivaren der Arbeiterbewegung,<sup>107</sup> zu Akteuren der Arbeiterjugendbewegung<sup>108</sup> oder zu Europaaktivisten<sup>109</sup> unternommen haben. Die dabei zugrunde liegenden Ansätze können stark variieren – so ist das Potenzial von psychologischen oder literaturwissenschaftlichen Zugängen sicherlich noch bei weitem nicht erschöpfend ausgelotet worden – aber die Verknüpfung von Theorie und Empirie verspricht neue Einsichten, wie unlängst die Studie von Laura Polexe zu Netzwerken in der europäischen Sozialdemokratie verdeutlicht hat.<sup>110</sup> Mit Hilfe derartiger Ansätze und unter Rekurs auf das entsprechende Methodenarsenal der Geschichtswissenschaft kann dann letztlich sowohl detaillierterer Aufschluss zur emanzipatorischen Leistung der Arbeiterbewegung als auch zur Rolle von deren Repräsentanten und Akteuren in der allgemeinen Geschichte des 20. Jahrhunderts erzielt werden.

### Zu diesem Heft

Das vorliegende Heft kann und will dieses Vorhaben nicht selbst realisieren; es verfolgt aber außer einer zumindest kursorischen Bestandsaufnahme auch den Ansatz, Bausteine zu einer Weiterentwicklung der Biografieforschung der Arbeiterbewegung zusammenzutragen. Zu diesem Zweck ist das Heft in drei Sektionen strukturiert: Im ersten Teil werden unterschiedliche Zugänge zur biografischen Forschung über Arbeiterbewegungen aufgefächert. *Volker Depkat* veranschaulicht in seinem Beitrag, dass sich die bisherigen Forschungsarbeiten vor allem auf Milieutheorie und Generationenforschung stützen, ansonsten aber auf theoretische Rekurse weitgehend verzichten. Depkat redet einer Perspektiverweiterung das Wort und plädiert für eine Biografie der Arbeiterbewegung im Lichte der grundlegenden Innovationen der allgemeinen Biografieforschung. Den Beitrag, den die Oral History als Quellengrundlage in diesem Zusammenhang leisten kann, verdeutlicht *Alexander von Plato*. Er wendet sich gegen die vielfach konstatierte Distanz zwischen Sozialgeschichte einerseits und Oral History bzw. Erfahrungs- und Mentalitätsgeschichte andererseits und betont die Ver-

funktionären. Eine empirische Untersuchung, Köln 1977; Werner Mühlbrandt/Egon Lutz: Der Zwang zur Sozialpartnerschaft. Hintergründe der Zusammenarbeit von Gewerkschaften und Arbeitgebern, Neuwied 1969; Manfred Wilke: Die Funktionäre. Apparat und Demokratie im Deutschen Gewerkschaftsbund, München 1979.

107 Vgl. Günter Benser/Michael Schneider (Hg.): „Bewahren – Verarbeiten – Aufklären“. Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung, Bonn-Bad Godesberg 2009.

108 Vgl. Alexander Christov: Wir sind die junge Garde des Proletariats! Arbeiterjugendbewegung im Kölner Raum 1904–1919, Siegburg 2007.

109 Siehe Bernd Bühlbäcker: Europa im Aufbruch. Personal und Personalpolitik deutscher Parteien und Verbände in der Montanunion 1949–1958, Essen 2007.

110 Vgl. Laura Polexe: Netzwerke und Freundschaft. Sozialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, Göttingen 2011.

bindungslinien zwischen den Ansätzen. Am Beispiel der Berliner Nachkriegsgeschichte arbeitet *Arthur Schlegelmilch* Kriterien heraus, die zur Entwicklung einer geschichtswissenschaftlich belastbaren Quellenkritik der Autobiografie beitragen können. Mit dem Rekurs auf erfahrungsgeschichtliche Zugänge und die Rolle der führenden, stark von Marx beeinflussten sozialdemokratischen Theoretiker im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert zielt der vierte, von *Christina Morina* verfasste Aufsatz dieses Abschnitts darauf, neuere Ansätze der politischen Ideengeschichte für die biografische Forschung nutzbar zu machen.

Die Beiträge der zweiten Sektion dieses Heftes rekurren auf vorliegende biografische Studien, die im erweiterten Rahmen der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn, der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg oder des Instituts für soziale Bewegungen in Bochum erarbeitet wurden. Neben der eigentlichen biografischen Empirie geht es den Autoren darum, Interpretationserweiterungen in inhaltlich-struktureller Perspektive aufzuzeigen. Die Kommunikationsstrukturen und die Konvergenz der politischen Interessen des reformistischen Netzwerks der SPD vom Ersten Weltkrieg bis in die Weimarer Republik werden von *Max Bloch* veranschaulicht. Die Rolle von Sozialdemokraten in der Regierungsverantwortung bzw. in der Exekutive während der Weimarer Republik ist Thema des Beitrags von *Walter Mühlhausen*. Die Grenzen von generationellen Ansätzen werden von *Karsten Rudolph* am Beispiel des Sachsenkonflikts veranschaulicht, der zugleich die Relevanz von funktionalen und stratifikatorischen Ansätzen beleuchtet. Die besonderen Erfordernisse bei der Beschäftigung mit Politikern der „zweiten Reihe“ werden von *Meik Woyke* anhand der Biografie von Albert Schulz und weiteren sozialdemokratischen Parteifunktionären der „zweiten Reihe“ vorgestellt. Im Sinne einer übergreifenden Kommentierung rekurren *Bernd Braun* auf die vorangegangenen Beiträge, greift aber auch über sie hinaus, indem er unter anderem auf die Relevanz von Marktmechanismen bei der Auswahl der zu erstellenden Biografien verweist. Eine besondere Stellung kommt dem Beitrag von *Helga Grebing* zu, der zu Ehren des dem Heft zugrunde liegende Symposium ausgerichtet wurde. Anhand der allgemeinen und ihrer persönlichen Ebert-Deutungen bzw. Rezeptionen verdeutlicht Grebing, dass biografische Darstellung auch immer Aufschluss über den Autor vermittelt. Die Subjektivität des Interpreten sei und bleibe Bestandteil der Interpretation, gebe aber auch die Möglichkeit zu vertiefter Empathie gegenüber dem zu Betrachtenden und bilde oft die Grundlage für das Ausmaß der Plausibilität der Forschungsergebnisse.

Die dritte Sektion des Heftes richtet den Blick auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und eröffnet neben neuen Interpretationslinien auch alternative Zugänge zu Arbeiterbewegungsbiografien. Der Beitrag von *Stefan Remeke* schlägt eine Brücke zwischen populärwissenschaftlich orientierter Leserschaft und wissenschaftlicher Gewerkschafterbiografie. Am Beispiel einer Doppelbiografie über Maria Weber und Gerd Muhr zeigt Remeke auf, wie eine biografische Darstellung in einer systematisch arbeitenden historischen Elitenforschung verankert sein und zugleich auch eine breitere Rezeption innerhalb der Leserschaft erzielen kann. Einen typologischen Ansatz verfolgt *Max Reinhardt*, der sich mit der „Nachkriegs- und Urenkelkohorte von SPD-Spitzenpolitikerinnen und -politikern“ befasst und verdeutlicht, dass trotz erheblicher Unterschiede bestimmte Politiker-Typen innerhalb der SPD dominieren, die durch eine gemeinsame Integrationsideologie gekennzeichnet sind. Der

abschließende Beitrag von *Jürgen Mittag* und *Diana Wendland* setzt sich mit einer bislang seitens der Wissenschaft noch völlig vernachlässigten Gruppe des Führungspersonals der Arbeiterbewegung auseinander: den sozialdemokratischen Europaabgeordneten. Mit Hilfe einer kollektivbiografischen Analyse und unter Rückgriff auf die sozialstrukturellen Merkmale der Lebensläufe aller deutschen SPD-Europaabgeordneten zwischen 1952 und 2011 wird ein Set an sowohl kollektiven als auch individualbiografischen Merkmalen herausgearbeitet und die Tragfähigkeit des Ansatzes zur biografischen Analyse hinterfragt.

In der Bilanz zeigen die Beiträge des Heftes sowohl die Eigenständigkeit der Biografieforschung als auch die potenzielle Bandbreite der zur Verfügung stehenden Analyseinstrumente – von den Kategorien Generation, Habitus und Kohorte bis hin zur Typologie und Netzwerkanalyse. Gleiches gilt für Überlegungen zum Einsatz von Quellen und Methoden, nicht zuletzt mit Blick auf die Oral History. Auch wenn die Beiträge empirisch weitgehend im Bereich der (männlichen) Sozialdemokratie angesiedelt sind, können sie exemplarisch als Ausgangspunkte für eine Weiterentwicklung der biografischen Forschung zur Arbeiterbewegung dienen.

Das vorliegende Heft basiert auf einem wissenschaftlichen Symposium, das anlässlich des 80. Geburtstags von Helga Grebing (\*27. Februar 1930 in Berlin-Pankow) am 10. und 11. Dezember 2010 unter dem Titel „Biografien der Arbeiterbewegung: Das 20. Jahrhundert“ im Bochumer Haus der Geschichte des Ruhrgebiets durchgeführt wurde. Konzipiert wurde die Veranstaltung gemeinsam vom Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum und dem Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität Hagen. Wesentliche Impulse bezog sie aus den Anregungen des verstorbenen Klaus Tenfelde sowie den Hinweisen Peter Brandts, Christl Wickerts und Helga Grebings. Für zahlreiche Anregungen während der Tagung sowie für Moderationen und Kommentare sei insbesondere Daniela Munkel, Dimitrij Owetschkin und Stefanie Schüler-Springorum gedankt.

Das Symposium war eingebettet in eine eingehendere Auseinandersetzung mit der Biografie Friedrich Eberts, die nicht nur typologisch von Walter Mühlhausen, sondern auch wahrnehmungshistorisch von Helga Grebing selbst in einem großen Abendvortrag beleuchtet wurde. Darüber hinaus wurde eine von der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte konzipierte Ausstellung über den ersten deutschen Reichspräsidenten der Weimarer Republik im Rahmen des Symposiums eröffnet. Der Kuratorin Gaby Sonntag ist für ihre konzeptionelle Unterstützung und die Einführung in die Ausstellung zu danken.

Dass das Symposium stattfinden konnte, ist schließlich auch einmal mehr der geschlossenen organisatorischen Unterstützung des Mitarbeiterteams des Instituts für soziale Bewegungen zu verdanken, das die Vorbereitung der Veranstaltung getragen hat.